

JANET CLARK

INGENIUM

Du kannst nicht entkommen

JANET CLARK

INGENIUM

Du kannst nicht entkommen



cbj

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2019

© 2019 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagkonzeption: Carolin Liepins, München
unter Verwendung eines Fotos von © Shutterstock
(GarryKillian, Aleksei Derin)

MP · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-16552-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Matthias.
Danke für deine
Freundschaft*



Wer sagt, dass er sein Leben voll im Griff hat, lügt.
Manche Dinge kannst du nicht im Griff haben.
Du siehst sie nicht kommen,
du kannst dich nicht darauf vorbereiten.
Du bist ihnen einfach ausgeliefert.

Luke, 5. Mai

5. Mai
Sonntag



»Steh endlich still!« Detective Reid drehte sich genervt zu ihm um.

Luke versteifte sich, den Blick starr auf den Bildschirm gerichtet. Was er darauf sah, wirkte wie ein verlassenes Einkaufszentrum irgendwo an der Peripherie der Stadt. Die Fenster des Gebäudes waren mit Pappe notdürftig zugeklebt, die Wände mit Graffiti besprüht. Lukes Beine kribbelten. Das Bild wackelte, dann kam der Einsatzleiter ins Bild.

»Ausschwärmen!« Sein Befehl war kaum mehr als ein abgehacktes Flüstern, seine Armbewegung zerbarst in tausend Pixel, das Bild rauschte und wurde schwarz.

Übelkeit stieg in Luke hoch.

»*Verdammt!*« Detective Reid tippte nervös auf ihrer Tastatur, dann kam das Bild stückweise zurück.

Luke versuchte die flackernden Farbkleckse des Live-streams zu deuten. *Sie finden dich, Jeanie, sie bringen dich nach Hause.* Seine Hände krallten sich in seine Oberschenkel. *Halte durch, Jeanie.*

Das Bild wurde klarer, ein leerer Parkplatz, von Unkraut und Gras überwuchert. Fünf Gestalten in voller Montur des San Francisco Police-Departments näherten sich dem einzi-

gen Auto, das dort parkte. Ein weißer Sprinter. Luke hielt den Atem an.

Einer der Polizisten machte ein Zeichen.

»Geräusche im Innenraum«, meldete der Einsatzleiter.

Detective Reid wandte sich erneut Luke zu. »Erkennst du das Auto?«

Luke nickte. Ihm wurde so schlagartig schlecht, als sei die Frage ein Boxhieb in den Magen gewesen. Dies war das Auto, in dem Jeanie entführt worden war. Das Kribbeln in seinen Beinen wurde unerträglich. *Er* sollte dort draußen sein und nicht kilometerweit entfernt in einer Millionärsvilla auf den Livestream starren.

Detective Reid drückte den Knopf ihres Funkgeräts. »Gesuchte Person vermutlich im Zielobjekt. Zugriff.«

Der Einsatzleiter winkte die anderen auf ihre Positionen. Dann ging alles sehr schnell: der Sprinter war umstellt, der Einsatzleiter riss die Tür des Laderaums auf.

Heftiger schwarzer Rauch quoll aus dem Inneren. Es knallte. Eine Stichflamme schoss aus der Tür. Die Beamten warfen sich zur Seite, es krachte, der Sprinter wurde ein Stück in die Luft geschleudert, die Scheiben barsten – und dann stand das ganze Auto in hellen Flammen.

»*Jeanie!*«, schrie Luke. »*Nein!*« Er zitterte, sein Körper, seine Hände, seine Lippen.

Eine Hand griff nach seiner.

»Luke ...«

Er schüttelte die Hand ab. Wie von Sinnen stürmte er durch das Wohnzimmer, den Flur, die Haustür, hinaus in die Nacht. Er kam keine zehn Meter, bis sein Magen endgültig rebellierte. Ruckartig drehte er sich zur Seite und übergab sich auf den makellos manikürten Grünstreifen.

Irgendwann ließ das Würgen nach. Keuchend stand er über den Rasen gebeugt, der Rücken rund, die Hände auf die Oberschenkel gestützt.

»Luke!«, rief Develine von der Haustür her mit besorgter Stimme.

Er wusste, was sie ihm sagen wollte. Dass es nicht seine Schuld sei. Aber das stimmte nicht. Er *hätte* Jeanie retten können. Hätte sie retten *müssen*.

Instinktiv lief Luke los. Als würden seine Beine unabhängig von seinem Kopf entscheiden, was zu tun war. Die Schritte waren schnell und lang, seine Beine würden ihn überall hintragen, über Stunden, über Tage, schneller als je ein Mensch gelaufen war. Aber – wohin er auch laufen würde, wie sollte er seiner eigenen Schuld entkommen?

Jeanie erschien vor seinem inneren Auge. Sie lächelte ihn an. Mit ihrem schüchternen, zaghaften Lächeln und den großen, dunklen, wunderschönen Augen, die auf Anhieb seine so perfekte Fassade durchschaut hatten.

Lukes Schritte hallten durch die nachtleere Allee, zu schnell, um von einem normalen Läufer zu stammen, zu schnell, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Doch es war ihm egal.

Es war ihm alles egal.

Nur sie nicht.

Das Mädchen, dessen Namen er vor drei Tagen noch nicht einmal gekannt hatte.

Jeanie.

2. Mai
Donnerstag



Luke



Luke lief.

Was nichts Besonderes war. Laufen gehörte zu seinem Leben wie atmen. Oder essen. So ziemlich dem Einzigen, was er noch lieber tat als laufen. Allerdings würde er vor der Schule keine Zeit mehr dazu haben, wenn dieser merkwürdige Riesenarzt ihn nicht bald vom Laufband ließ.

Er sah auf die Anzeige. Siebenunddreißig Minuten. Und das nur für ein EKG! Dreißig Minuten hatte es geheißt, Routinecheck, nüchtern, am besten vor der Schule, nur kurz prüfen, ob er wieder okay war.

Völlig unnötig – es ging ihm bestens.

Noch besser ginge es ihm allerdings, wenn er endlich etwas zwischen die Zähne bekommen würde, anstatt sein Tempo stupide der Geschwindigkeit eines dämlichen Laufbandes anzupassen. Seine Uhr piepte. *Verdammt!* Er verpasste noch den Ausflug ins Amen-Research-Center!

»Sind wir bald fertig?«, fragte Luke so freundlich, wie es ihm mit leerem Magen möglich war, und drehte sich im Lauf zu Dr. Simon Leigh. Zu spät bemerkte er seinen Fehler. Er trat auf die Kante des Laufbands, geriet aus dem Rhythmus und ruderte hektisch mit den Armen, während das Laufband ihn unerbittlich nach hinten zog.

»Pass auf!« Mit einem Satz war Dr. Leigh bei ihm, das Klemmbrett flog aus seiner Hand, er packte Lukes Oberarm, lupfte ihn in die Höhe und stellte ihn behutsam auf das immer noch laufende Band zurück. Sogleich verfiel Luke wieder in seinen Rhythmus, zumindest die Beine, sein Herz dagegen pochte mindestens doppelt so schnell wie zuvor.

»Auf dem Laufband immer nach vorne sehen.« Dr. Leigh bückte sich nach seinem Klemmbrett und strich ein verknicktes Blatt glatt. Luke schielte zu ihm. Der Arzt war groß, sehr groß, und dazu kräftig gebaut. Aber dass er ihn mit einer Hand heben konnte – das ... das war unglaublich. Vierundachtzig Kilo! Mit einer Hand!

»Nach vorne sehen«, wiederholte Dr. Leigh, ohne seine Notizen zu unterbrechen.

Ertappt richtete Luke seinen Blick nach vorne und rieb sich verstohlen den pochenden Arm. Dr. Leighs Riesenpranken passten eher zu Hulk als zu einem Arzt.

»So.« Dr. Leigh stellte sich direkt vor das Laufband, das Klemmbrett mit der unteren Kante an den Bauch gepresst, den Stift gezückt, die wachen, blauen Augen inquisitorisch auf ihn gerichtet.

»Bin ich fertig?«

»Gleich.« Dr. Leigh machte eine Notiz. »Ein paar Fragen noch.«

Luke unterdrückte ein Augenrollen. Musste das sein? Langsam wurde die Zeit knapp und er hatte wirklich Hunger.

»Du weißt, wo du hier bist?«

»Im *Institut für Human Intelligence Technologies* in San Francisco.«

»Und du weißt, warum du hier bist?«

In letzter Sekunde kniff Luke seine sich verdrehenden

Augen zu. Was waren das für dämliche Fragen? »Um zu testen, ob ich wieder fit bin.«

Dr. Leigh kritzelte etwas auf den Block. »Und hältst du dich für fit?«

Luke zeigte mit dem Daumen nach oben. »Ging mir nie besser.«

»Obwohl du nach deinem letzten Wettkampf zusammengebrochen bist?« Dr. Leigh blätterte ein paar Seiten zurück. »Vor ... zwei Wochen.«

»Ich hatte zu wenig getrunken.« Luke tat seinen Zusammenbruch mit einer Handbewegung lächelnd ab. »Das war Pech.«

Dr. Leigh nickte. »Pech. Hmm.« Er notierte etwas, dann hob er erneut den Kopf. »Zwei Tage im Koma klingt nach ziemlich großem Pech, wenn du mich fragst.«

»Ich habe meine Lektion gelernt«, beschwichtigte Luke, »in Zukunft passe ich besser auf.«

»Aha.« Wieder nickte Dr. Leigh. »Wie oft läufst du?«

»Jeden Tag.«

»Wie schnell?«

Warum wollte dieser Riesenarzt das so genau wissen? Die Stimme seines Vaters erklang wie eine Warnsirene in Lukes Kopf. *Wie schnell du wirklich läufst, geht nur uns was an.* Warum hatte Dad ihn dann ausgerechnet hierher geschickt? »Keine Ahnung. Ich messe das nicht.«

Dr. Leigh sah erstaunt hoch. »Tatsächlich? Ein zukünftiger Profi wie du misst nicht, wie schnell er läuft?«

»Wozu? Ich gewinne sowieso.« Sein Magen knurrte. »War's das?«

Dr. Leigh hob eine Braue. »Findest du das nicht ... ungewöhnlich?«

»Ich habe einfach nur -«

»Premiumgene.« Dr. Leigh nickte wissend. »Durch und durch afrikanischer Stammbaum, seit Jahrhunderten darauf trainiert, sich schnell in der Natur zu bewegen, ohne die degenerativen Einflüsse der industriellen Revolution.« Er lächelte. »Dein Vater hat mir eine Lehrstunde über die überlegenen Gene der O'Giadis erteilt.«

Diesmal rollten seine Augen, bevor Luke es verhindern konnte.

»Ja, so habe ich mich bei dem Vortrag deines Vaters auch gefühlt«, sagte Dr. Leigh grinsend. »Ich musste mich allerdings auch fragen, warum dann dein Bruder noch nie einen Sportwettbewerb gewonnen hat. Oder deine Schwester ...«

»Ich habe einfach ein besonderes Talent«, sagte Luke schnell.

»Ja, das hast du.« Dr. Leigh lächelte aufmunternd. »Trotzdem sollten wir sicherstellen, dass dein Talent nicht auf Kosten deiner Gesundheit geht.«

Luke rang sich ein Lächeln ab. »Mir geht es gut.«

»Du warst zwei Tage im Koma.« Dr. Leigh zog einen Strich auf dem Block. »Dein Körper ist anderer Ansicht.«

Luke passte seinen Schritt dem kontinuierlich sinkenden Tempo des Laufbands an. War das so? Warum fühlte er sich dann so fit und unbesiegbar wie immer?

Dr. Leigh ging zu seinem Schreibtisch, zog die Tastatur heran und tippte. An der Wand flammte ein Bild auf.

»Das ist dein EKG.« Dr. Leigh wanderte zu dem hauchdünnen Wandbildschirm und zeigte mit einem Stift auf die wunderbar gleichmäßigen Kurven. Der einzige, sehr deutliche Ausschlag musste sein Fastabsturz gewesen sein. »Fällt dir etwas auf?«

»Sieht super aus.« Lukes Daumen ging nach oben.

»Hmm.« Dr. Leighs Stift wanderte zu der unteren Zahlenreihe. »Pulsrate konstant minimal über Ruhepuls, Laufgeschwindigkeit 20km/h, 25km/h, 30km/h, in der Spitze 37km/h, nur hier ein leichter Anstieg.«

Luke grinste. »Sag ich doch, sieht super aus.«

»Nein, das sieht aus, als wäre das Gerät kaputt.« Dr. Leigh schüttelte den Kopf. »Was immer deinen Körper dazu bringt, über diese Distanz so eine Leistung zu absolvieren, das ist nicht normal.«

»Ich habe eben -«

»Nein, Luke«, unterbrach ihn Dr. Leigh, »das ist kein Talent und du hast auch keine Premiumgene. Das ist eine Fehlfunktion. Es kann nicht sein, dass ein Mensch derartig schnell rennt und sich dabei unterhalten kann, ohne je nach Luft zu schnappen, ohne zu schwitzen und ohne dass sein Puls deutlich ansteigt. Das sind nämlich Schutzfunktionen. Warnzeichen, *bevor* du dich überanstrengst und umkippst.«

Luke starrte ihn mit offenem Mund an. *Fehlfunktion?! Versuchte* Dr. Leigh ihm gerade zu sagen, dass er *nicht normal* war?

»Wenn du so weitermachst, rennst du dich zu Tode.« Dr. Leigh lächelte nicht mehr. »Deine einzige Chance ist, mit uns zusammenzuarbeiten.«

Zu Tode... Dr. Leighs Worte knallten wie Pistolenschüsse durch Lukes Kopf.

Nein.

Nein! Nein! Dieser Monsterarzt irrt sich!

Mir geht es gut. Das EKG ist bestens. Sein Blick blieb an dem Logo unterhalb des EKGs hängen.

HIT.

Institut für Human Intelligence Technologies.

Schon beim Betreten des Instituts hatte er ein schlechtes Gefühl gehabt. Alles so neu. Steril. Sicherheitskontrollen am Eingang, helle, breite Gänge mit moderner Kunst und metallicblauen Türen, allesamt verschlossen. Keine geschäftigen Ärzte und Krankenschwestern und durch die Gänge schlurfenden Patienten, keine Schilder, die den Weg zur richtigen Station wiesen. Weil das *HIT* keine Klinik war und Dr. Hulk kein normaler Arzt.

Luke überlief es eiskalt.

Institut.

Human Technologies.

Zusammenarbeiten.

Die waren nicht an seiner Gesundheit interessiert. Die wollten ihm nur Angst machen, um sein besonderes Talent zu entschlüsseln! Ihn als Versuchsobjekt zu missbrauchen!

Blitzartig drehte Luke sich um, sprang vom Laufband und stürzte aus Dr. Leighs Behandlungszimmer.

Durch den hellen Gang, die Treppe hinunter. Er hörte Dr. Leigh rufen, rannte durch die Sicherheitsschleuse, zu schnell für den Sicherheitsbeamten, der ihm nachschrie, er solle stehen bleiben, zu schnell für den Wachmann neben der Tür, dessen Fingerspitzen noch sein Shirt streiften und dann ins Leere griffen.

Luke rannte weiter, durch die eilig-müden Morgenmenschen, begleitet von *Heys* und *Pass-doch-Aufs*, und stoppte erst, als er an der Bushaltestelle Matt sah.

»Hi, Matt.«

»Luke ...« Matt sah ihn überrascht an. »Seit wann nimmst du den 21-er?«

»Mein Dad hat mich in der Nähe abgesetzt.« Luke ver-

suchte sein Schullächeln aufzusetzen, freundlich und zugleich unverbindlich, ohne aber arrogant zu wirken. Doch er schaffte es nicht, zu laut schallten die Worte *rennst du dich zu Tode* in seinem Kopf. Hastig drehte er sich von Matt weg und ging zum Fahrplan.

»Acht Uhr siebenunddreißig«, rief Matt hinterher. »Der Bus kommt in ziemlich genau einer Minute. Gutes Timing.«

Luke nickte und versuchte Dr. Leighs Worte aus seinem Kopf zu verbannen. Er rang sich ein Lächeln ab, nicht das perfekte *à la Ich liebe alle meine Fans*, aber zumindest ein unverbindliches, und kehrte zu Matt zurück. »Warst du schon mal im Amen-Research-Center?«

»Ne, aber ich habe darüber gelesen. Der gesamddekomplexdescenters...«

Matts Worte verschwammen zu einem Brei, egal wie sehr Luke sich anstrengte, sie auseinanderzuhalten. Dann schrumpfte Matt plötzlich vor seinen Augen, nur kurz, bevor er sich explosionsartig ausbreitete und mit dem Bus verschmolz, der gerade auf die Haltestelle zufuhr. Matts Gesicht zerfloss in dem Gelb des Busses, die Nase saß schief, dann saß sie gar nicht mehr und alles zerbarst in tausende Lichtpunkte, die wie auf Kommando in tiefstes Schwarz zerfielen.

Jeanie



Fröstelnd zog Jeanie ihren sonnengelben Poncho fester um die Schultern. Der Wind. Das war das Schlimmste an San Francisco. Dieses permanente Störgeräusch, das die feinen Töne der Natur verzerrte, an manchen Tagen sogar verschlang. Und kalt war er obendrein. Eiskalt. Zumindest im Vergleich zu Phoenix. Sie blinzelte in den Himmel, zögerte.

Es war riskant, so früh die Deckung zu verlassen.

Aber es war auch kalt.

Und hatte Tante Mitra nicht erst gestern gesagt, sie solle mehr riskieren? Sie wagte einen Blick um die Ecke und trat dann unauffällig aus dem Schatten der Hecke in die Sonne. *Nur kurz aufwärmen.*

Die Sonnenstrahlen legten sich warm und wohlige auf ihr Gesicht, drangen durch den Poncho und vertrieben das Frösteln. Das war schon viel besser. Außerdem ... es hätte schlimmer kommen können. Alaska zum Beispiel. Wobei ... dort gab es Schnee und Schnee war die Krönung der Natur – filigran und wunderschön und trotzdem gewaltig. Sie stellte sich die zarten Eiskristalle vor, das unglaublich feine Sirren, wenn sie zu Boden fielen.

»Uhhh! Guckt mal, wen wir hier haben!«

Der Stoß kam so plötzlich, dass Jeanie nach vorne stol-

perte. Erschrocken zog sie den Kopf zwischen ihre Schultern. So ein Mist! Warum hatte sie Alexa und ihr Gefolge nicht gehört?

Ihre Hand tastete hinter ihr rechtes Ohr, zu dem winzigen Gerät, das unter den dichten, schwarzen Haaren versteckt war. Sie hatte vergessen umzuschalten! Hastig drückte sie zweimal den Regler, schon stürmten tausende Geräusche auf sie ein.

»Unsere indische Proll-Prinzessin.« Beths Lachen schmerzte in Jeanies Ohren. Sie drückte den Regler erneut, die Geräusche um sie herum reduzierten sich auf einen erträglichen Pegel.

»Unser Moppelchen«, tönte Julia und schwenkte ein Croissant vor Jeanies Nase herum. »Das hättest du jetzt gerne, nicht?« Sie biss hinein. »Le-cker, aber du hattest sicher schon vier oder fünf davon zum Frühstück.«

Jeanie zog ihren Poncho so eng um die Schultern, als könnte sie darin verschwinden.

»Soll in Indien ja ein Statussymbol sein, das Hüftfett.« Julia blies ihre Wangen zu Hamsterbäckchen auf.

Jeanie presste die Lippen zusammen. Nicht reagieren. Die drei wollten sie mit diesem Unsinn nur provozieren. Sie konzentrierte sich auf die Fernstraße vier Blöcke weiter. Die Stimmen der Mädchen traten in den Hintergrund und verklangen in dem Schwirren der Autos. Jeanie lauschte dem Schwirren, holte es näher, trennte das tiefe Brummen der Lastwagen von dem Schnurren der Sechszylinder und dem hektischen Stampfen der Vierzylinder und stellte sich die dazugehörigen Fahrzeuge und ihre Insassen vor.

Da spürte sie Hände.

Mit einem Schlag war sie zurück auf dem Bordstein,

hinter sich die Hecke, vor ihr Alexa, die an ihrem Poncho zerrte.

»Wer will sehen, was unsere Proll-Prinzessin so unter ihren Wallekleidern versteckt?«

Begeisterte Pfiffe von Julia und Beth, die Jeanie wie Messerstiche ins Ohr fuhren. Sie wehrte Alexas Hände ab, doch das Mädchen war kräftiger, und mit Beth und Julia als deren Verstärkung hatte Jeanie keine Chance gegen sie.

»Schluss jetzt!« Mit einem Mal stand eine Frau neben Alexa und packte ihren Arm. »Lass sofort das Mädchen los.«

»Was denn?«, maulte Alexa, gab jedoch Jeanies Poncho frei. »Kann ich doch nichts dafür, wenn sie fett ist.«

»Fett?« Die Frau lachte auf. »Nur weil sie nicht so ein Hungerhaken ist wie du? Was ist dein Problem? Bist du neidisch, weil sie tausendmal hübscher ist als ihr drei zusammen?«

»Ha! *Hübsch?* Die?« Alexa schnappte nach Luft.

Die Frau wandte sich an Jeanie. »Lass dir nichts einreden. Du bist wunderschön. Und *die* da«, sie drehte sich zu den dreien, »sind einfach neidisch. Und jetzt... ABFLUG.« Das letzte Wort sprach sie mit einer so geballten Autorität, dass Jeanie unwillkürlich zusammenzuckte, Alexa und ihr Gefolge sich jedoch tatsächlich um die Ecke trollten.

»D... Danke«, flüsterte Jeanie. »Ihr Telefon vibriert.«

Die Frau sah Jeanie überrascht an, kramte dann in ihrer Tasche und zog ihr Handy hervor. »Hallo?«, rief sie und entfernte sich ein paar Schritte.

Jeanie sah ihr nach und zog mit zittrigen Fingern den Poncho wie einen Schutzmantel um sich.

So wollte sie sein.

Jemand, der sich niemals einschüchtern ließ und immer

die richtigen Worte fand. Oder, noch besser, so wie das Mädchen mit den blauen Haaren aus ihrem Physikkurs. *Develine*. Mit *Develine* würde Alexa sich niemals anlegen.

»...genau. Wenn die alte Schnepfe weg ist«, hörte sie da Julia flüstern. Jeanie erstarrte. Mit *Schnepfe* meinten sie sicher ihre Retterin. Was heckten sie nun wieder aus? Sie zoomte sich in die geflüsterte Unterhaltung ihrer Angreiferinnen, die sich in die Querstraße zurückgezogen haben mussten. »Ich kenn die Alte. Die steigt immer an der Elften aus.«

»Gut.« Das war Alexa. »Im Bus machen wir Prolli fertig. Und ich weiß auch schon wie.« Rascheln. Kichern.

»Du willst sie mit den Puschelhandschellen an die Sitzstange ketten?« Beth prustete los. »Alexa, du bist einfach genial!«

Jeanie rührte sich nicht. Wie gelähmt sah sie zu der Frau, die noch immer telefonierte, sah wie der Bus sich näherte, blinkte und auf die Haltestelle zurollte. Sollte sie den Bus sausen lassen? Zu spät kommen? Dann verpasste sie den Schulbus zum *Amen Research Center* und würde ihr Referat nicht halten können. Das Kichern kam näher, die Mädchen drängelten um die Ecke und gingen auf sie zu.

Sie saß in der Falle.

Mal wieder.

Develine



»Develine! Du verpasst den Bus!«

In aller Seelenruhe zog Develine ihren Lidstrich fertig, tupfte den blauen Lidschatten nach und verlieh dem Ganzen mit High-Volume-Wimperntusche einen Hauch Dramatik. Sie wandte sich dem zweiten Auge zu, hörte das Poltern auf der Treppe und antwortete, genau in dem Moment, als ihre Mutter die Badezimmertür aufriss.

»Ich hab's im Griff, Mom.«

»Und wann frühstückst du?«

»Wenn mein rechtes Auge so aussieht wie mein linkes.«

Ihre Mutter stieß einen tiefen Seufzer aus. »Du machst mich wahnsinnig, weißt du das?«

Develine legte grinsend den Lidstrichstift auf die Ablage und blies sich eine blaue Haarsträhne aus dem Gesicht. »Ich hab dich auch lieb.«

»Das wird dir nicht helfen, wenn dein Physikkurs ohne dich ins *Amen Research Center* fährt. Komm jetzt, zacki-zacki. Ich pack dir dein Brot ein.«

Develine warf ihrer Mutter einen Luftkuss zu, den diese jedoch nicht mehr sehen konnte, da sie bereits die schmale Treppe zurück nach unten eilte.

Als das zweite Auge fertig war, legte sie noch bronze-

farbenen Lippenstift auf und folgte ihrer Mutter ins Erdgeschoss.

»Hier. Jacke. Brot. Rucksack.« Ihre Mutter reichte ihr die Gegenstände in genau dieser Reihenfolge und öffnete die Tür. »Und jetzt raus mit dir!«

Einen Arm zum Abschied hochgestreckt, die Finger lässig zum V geformt, lief Develine die Eingangstreppe hinunter, durch den verwilderten Vorgarten und das angerostete, immer halb offen stehende Türchen hinaus auf die Straße.

Was für ein herrlicher Morgen. Sonne, genau die Brise Wind, die es brauchte, um das Meersalz in der Luft zu spüren, und dank Moms Hektik zwei Minuten extra Zeit, um ausnahmsweise mal entspannt den Bus zu erwischen. Sie warf Rucksack und Brotdose in die Luft, schlüpfte zack-zack in ihre Jacke und fing Rucksack und Brotdose in aller Ruhe wieder auf.

Ein Pfiff ließ sie ihren Kopf zum Nachbargarten drehen. War Roseanne etwa schon auf? Wieder pfiff es. Develine sah zu Roseannes Haustür. Tatsächlich stand sie einen Spalt offen, und auch wenn Roseanne selbst nicht zu sehen war, so tauchte immerhin deren Hand durch den Spalt auf und winkte sie zu sich. »Dev!«

Develine zögerte. Der Bus... allerdings – noch lag sie gut in der Zeit. Sie stieß das Gartentürchen auf, obwohl sie wusste, dass es keine gute Idee war, vor allem falls ihre Mutter gerade aus dem Küchenfenster sah... Geduckt lief Develine durch den Vorgarten und hastete die Treppe hinauf. Die Tür öffnete sich kurz, Roseannes Hand schoss vor, zerrte sie ins Haus und warf sofort die Tür ins Schloss zurück.

»He!« Develine rieb ihr Handgelenk. »Was ist das denn für eine Agententaktik?«

Roseanne legte den Finger an die Lippen. »Riesenstory«, flüsterte sie und malte ein *W* für Whistleblowing in die Luft. »Komm, das glaubst du mir nie!«

»Später, okay?« Develine legte die Hand auf die Türklinke. Sie hätte gar nicht erst auf Roseannes Rufen reagieren sollen! »Ich muss zum Bus.«

»Vergiss den Bus. Ich fahr dich.« Roseanne zog sie mit sich, die Treppe hoch und in ihr Arbeitszimmer. Es sah aus, wie zu ihren Zeiten als Journalistin. Der Schreibtisch war übersät mit eng bedruckten Papieren und Zeitungsartikeln, auf dem Boden lagen offene Ordner und zerknüllte Blätter. Sie sah hinter den Schreibtisch und unter das Sofa. »Leila! Ts, ts, komm zu Rosie!«

»Roseanne!«, drängte Develine. »Ich hab's ausnahmsweise *echt* eilig.«

»Gleich.« Sie verließ das Arbeitszimmer und winkte Develine mit sich. »Das *musst* du gesehen haben.«

Develine folgte ihr über den Flur ins Schlafzimmer. Das Bett ungemacht, der Sessel wie immer überhäuft mit Klammotten. Roseanne kniete sich auf den Boden und sah unter das Bett. »Leila! Komm!«, lockte sie mit ungewöhnlich heller Stimme.

»Hast du etwa ein *Haustier*?«, fragte Develine ungläubig. Ihre chaotische Freundin und ein Haustier, das passte zusammen wie Hai und Surfer.

»Pffft! Haustier?« Roseanne bedachte Develine mit einem irritierten Blick. »Das ist viiiiiel besser.« Sie gab ein schmatzendes Geräusch von sich und wartete. Schüttelte dann verärgert den Kopf. »Wo steckt es jetzt wieder? Ich werde noch irre.«

»Sorry.« Develine klopfte auf den Zeiger ihrer Uhr. Selbst

wenn Roseanne sie fuhr – langsam wurde es knapp. »Wir müssen echt los. Wenn ich den Ausflug verpasse, krieg ich richtig fetten Ärger.«

Roseanne seufzte. »Okay. Dann keine Vorführung. Ich erzähl dir alles auf dem Weg. Das ist mein Durchbruch, garantiert.«

Polternd liefen sie die Treppe hinunter, Roseanne angelte sich einen Schlüssel von der Kommode, da läutete das Telefon. »Ich wimmle den nur kurz ab.« Sie hechtete zum Telefon, hob ab. »Hallo? ... Kann ich dich ... Verdammt. Warte.« Die Stirn in Falten, legte sie die Hand über die Muschel und warf Develine den Schlüssel zu. »Fahr selbst. Ich brauch das Auto heute nicht.«

Develine fing den Schlüssel. Er sah anders aus als der Schlüssel, den Roseanne normalerweise benutzte. Sie formte ein lautloses *Danke* und wandte sich zum Gehen.

»Halt, Dev!«, rief ihr Roseanne hinterher. »Es ist der graue Honda. Mein Auto ist in der Reparatur.«

Develine hob den Daumen und eilte zur Tür hinaus. Sie sah auf die Uhr. Na super. Sie hätte einfach zum Bus weitergehen sollen. Eine winzige Fehlentscheidung und schon wurde aus Entspannt-zum-Bus echter Stress: Jetzt durfte absolut nichts mehr schiefgehen, wenn sie für den Ausflug nach Mountain View noch rechtzeitig kommen wollte. Also: kein Stau, keine rote Ampel, Parkplatz direkt vor der Tür. Theoretisch, denn praktisch wusste sie nicht einmal, in welches Auto sie einsteigen sollte.

Sie drückte auf den Schlüssel. Gegenüber blinkte ein Auto auf. Ein SUV. Er sah aus wie neu. Und teuer.

Kaum war sie eingestiegen, leuchtete das Cockpit auf. Es war anders als die Autos, die sie bisher gefahren war, mehr

Knöpfe und Regler, als irgendjemand brauchen könnte, die Touchscreenbedienung auf dem schulheftgroßen Display nicht mit eingerechnet.

»Guten Morgen«, schreckte eine sanfte Stimme sie auf.
»Wo soll es heute hingehen?«

Ein Avatar mit kurzen, schwarzen Haaren und Chauffeursmütze lächelte sie vom Display aus an.

»Abgefahren«, murmelte Develine und kämpfte gegen den Impuls, wieder auszusteigen. Das Auto war in Roseannes Namen geliehen, und falls Roseanne sie nicht explizit als zweite Fahrerin genannt hatte – was sie mit Sicherheit verneinen konnte –, durfte sie dieses Auto nicht fahren. Und wenn sie es dennoch tat, war sie nicht versichert und Roseanne und sie würden bei einer Kontrolle beide fetten Ärger bekommen.

Nur... Sie *musste* diesen Bus erreichen. Und war nicht ihr gemeinsames Motto: *No risk, no fun?*

Sie drückte den Start-Knopf. »*Gateway High*, alleraller-schnellste Route«, sagte sie zu dem Avatar, obwohl sie den Weg genau kannte.

Der Motor surrte geschmeidig. Sie setzte den Blinker und fuhr los, ohne zu ahnen, dass sie gerade die zweite Fehlentscheidung an diesem sonnigen Morgen getroffen hatte.

Nur war diese nicht winzig, sondern monumental.

Jeanie



»Du hast genau das Richtige getan, mein Herz.« Tante Mitras Stimme floss samtweich und warm durch Jeanies Kopf. »Mit der freundlichen Dame auszusteigen und den nächsten Bus zu nehmen, war eine kluge Entscheidung. Und wenn du zu spät kommst, dann ist das halt so. Ich rufe in der Schule an und entschuldige dich vorsichtshalber.«

»Danke, Mitra.« Jeanie steckte das Handy weg und lehnte sich im Sitz zurück. Der Bus war halb leer, kein einziger Schüler darin. Ein eindeutiges Indiz, dass sie den Trip nach Mountain View abschreiben konnte. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie hatte sich wirklich darauf gefreut.

Als sie von Phoenix zu Tante Mitra gezogen war, hatte sie so sehr gehofft, hier einen Neustart hinzulegen. Ohne jenen Schutzkokon, den ihre Eltern um sie gesponnen hatten. Pustekuchen. Es hatte genau zwei Schulstunden gedauert, bis Alexa sich auf sie eingeschossen hatte. Weil sie ihre Frage überhört hatte. Dabei hatte sie die Frage sehr wohl gehört. Sie hatte nur *zu viele* Fragen gehört, Alexas Frage und daneben die Fragen all der anderen in der Mensa, und sie war zu nervös gewesen, um aus den vielen Fragen die richtige herauszukristallisieren. Aber das konnte sie ja nicht sagen. Wenn die anderen wüssten, dass sie jede ihrer geflüsterten

Unterhaltungen mühelos durch verschlossene Türen belauschen konnte, würde sie noch mehr gemobbt werden.

Jeanie versenkte ihr Kinn in dem Poncho. Dabei wollte sie das doch gar nicht alles hören! Im Gegenteil, es war schrecklich, andauernd Dinge wahrnehmen zu müssen, die überhaupt nicht für sie bestimmt waren, und es war anstrengend, andauernd sortieren zu müssen, was man ausblenden musste und was man unbedingt hören sollte. Niemand würde das wollen, vielleicht mal für zwei Tage, aber doch nicht immer!

Der Bus bog in die Straße ein, die zum *HIT* führte. Sie ließ ihren Blick über die inzwischen so vertrauten, bunten Fassaden schweifen, an denen sie zweimal die Woche vorbeifuhr, um ihre Termine im Institut für Human Intelligence Technologies wahrzunehmen.

Nur noch zwei Monate. Dann war sie bereit für die OP, wegen der sie extra nach San Francisco gezogen war. Dann würde sie endlich, endlich von ihrem schrecklichen Hörfehler befreit werden. Sie würde endlich ein normales Mädchen sein, das sich normal verhalten, normal unterhalten, normale Freundschaften schließen konnte. Sie würde endlich, endlich, endlich ein ganz normales Leben führen.

Sie hörte den Blinker, der Bus zog in die Haltebucht und zwei Jungen stiegen ein. Das war ... Luke! Und Matt! Aus ihrem Physikkurs! Und beide wollten zum *Amen Research Center*! Auch wenn sie es ihr nicht direkt gesagt hatten – sie hatten noch nie etwas direkt zu ihr gesagt –, so hatten sie sich doch mit anderen darüber unterhalten. Jeanie atmete auf. Nun waren sie schon zu dritt. Vielleicht würde der Schulbus ja doch warten.

Sollte sie ihnen zuwinken? *Und wenn sie dich nicht er-*

kennen, weil sie dich in den zwei Monaten seit deiner Ankunft noch nicht wahrgenommen haben? Sie hob zaghaft die Hand, doch Matt und Luke hatten sich bereits in die dritte Bank hinter dem Fahrer gesetzt, ohne die geringste Notiz von ihr genommen zu haben. Natürlich. Was hatte sie erwartet. Sie spürte Hitze in ihre Wangen steigen und machte sich klein und unsichtbar in ihrem Sitz. Ihr Gehör aber fokussierte sie auf Matt und Luke, als würde sie einen Peilsender einstellen. *Entschuldigt, aber das muss jetzt sein.*

»Und was hat sie gesagt?«, fragte Luke.

»Dass sie Frau Witkowski Bescheid gibt und du am besten nach Hause fahren und dich ausruhen sollst und ich den Geschichtskurs besuchen soll.« Matt steckte sein Handy in den Rucksack.

»Musste das sein? Ich habe keinen Bock, dass die jetzt einen Aufstand machen und meinen Vater anrufen.« Lukes Stimme klang anders als sonst. Schwächer, trotz der Aufregung, die darin vibrierte. »Mir geht's wieder gut.«

»Ja, weil ich dich eben aufgefangen habe, bevor dein Sturkopf einen Krater in den Bordstein schlagen konnte. Bist du nicht vor zwei Wochen schon mal zusammengeklappt?«

»Nur 'ne Wachstumsstörung. Nicht schlimm.«

Nicht schlimm? Jeanie beugte sich vor. Seine Stimme sagte etwas vollkommen Anderes. Es war ein feines Tremolo der Angst, das sich plötzlich durch seine Worte zog.

»Wachstumsstörung?« Matt lachte auf. »Hältst du mich für blöde? Jeder, der ein medizinisches Kompendium gelesen hat, weiß, dass du keine Wachstumsstörung hast.«

»Ein medizinisches WAS?« Luke wandte sich zu Matt und schüttelte den Kopf. »Du bist echt schräg, weißt du das?«

»Warum? Weil ich mich für Medizin interessiere? Oder

weil ich deinen Blutzucker mit Nüssen statt Schokolade hochgeschossen habe?» Matts Stimme stieg einen Viertelton nach oben. *Deutlicher Anflug von Ärger.* »Wie wär's, wenn du einfach froh bist, dass ich wusste, was zu tun war, anstatt mich dumm von der Seite anzuquatschen.«

»Sorry, Kumpel.« Luke streckte ihm die Hand hin. »Danke, dass du dich gekümmert hast. Und ... das mit dem *schräg* habe ich nicht so gemeint. Du bist schwer in Ordnung. War ein echter Scheißmorgen.«

»Passt schon.« Matt schlug ein. »Lass es einfach anschauen, okay?«

»Aye, aye, Doc.«

Betroffen starrte Jeanie auf Lukes Hinterkopf. Sein *Aye, aye, Doc* war ein klares *vergiss es* gewesen. Er hatte nicht vor, es anschauen zu lassen. Ihre Kehle wurde eng. Und wenn er wirklich ein schlimmes Problem hatte und es immer schlimmer wurde, weil er es nicht wahrhaben wollte? Sie schluckte. Das durfte nicht sein. Nicht, weil Luke der große, umschwärmte Sportstar der Schule war. Sondern weil Lukes Lächeln wie ein Sonnenstrahl die ganze Schule erwärmte. Weil er immer und für alle ein freundliches Wort übrig hatte. Na ja, nicht ganz alle, aber für alle, die ihn ansprachen ...

Da stand Luke auf. »Wir sind da.«

Jeanie sah aus dem Fenster. Vor ihnen erschien das Schulgebäude der *Gateway High*. Kein einziger Schüler war vor dem Gebäude aus Beton und Glas zu sehen, natürlich nicht, der Unterricht hatte bereits angefangen.

Der Bus hielt und sie eilte zum Ausstieg. Matt ging bereits Richtung Sammelplatz, doch Luke stand an der Tür und wartete auf sie.

»Na, schau an, wir sind nicht die Einzigen, die zu spät

kommen.« Er lächelte sie an. »Du bist die Neue, nicht wahr?«

Jeanie war kurz vor der Schnappatmung.

Ja, bin ich.

Es war nicht sooo schwer, diese drei Worte zu sagen! Doch nicht eine Silbe kam über ihre Lippen. Gerade, dass sie ein schwaches Nicken zustande brachte.

»Ich bin Luke, freut mich.« Er hielt ihr die Hand hin.

Jeanie nahm sie, spürte, wie ihre Hand zitterte, wie sein Händedruck warm und beruhigend durch sie hindurchfloss, und plötzlich verstand sie, warum all die Mädchen *wirklich* für ihn schwärmten. Nicht weil *er* der große Star war, sondern weil er *ihnen* das Gefühl gab, etwas Besonderes zu sein. Er sah sie an, und plötzlich veränderte sich etwas.

Mit einmal stand nicht Luke, der Sport-Star vor ihr, sondern ein ganz anderer Mensch. Ein Mensch wie sie selbst, verletzlich und einsam. Am liebsten hätte sie ihn in den Arm genommen, so wie Tante Mitra sie an sich drückte, wenn sie von der Schule nach Hause kam und Mitra mit einem Blick erkannte, dass sie mal wieder einen *dieser* Tage gehabt hatte.

»Ich bin Jeanie«, stieß sie hervor, sich plötzlich bewusst, dass sie ihn schon viel zu lange anstarrte. Er brach den Augenkontakt ab, ließ hastig ihre Hand los, räusperte sich gleichzeitig und mit einmal stand wieder Luke, der unbekümmerte Star vor ihr.

»Mal sehen, ob die anderen auf uns gewartet haben.« Luke zwinkerte ihr zu und folgte Matt. Krampfhaft versuchte sie mit Luke Schritt zu halten und verfiel in ihren peinlich hoppeligen Laufschrift. Ausgerechnet neben Luke! Falls er je vorgehabt hatte, sich ein zweites Mal mit ihr zu befassen,

dann würde er es sich spätestens jetzt anders überlegen. Sie bogen um die Ecke und sahen Matt. Und den leeren Platz.

Matt zuckte die Achseln. »Sieht ganz nach Geschichtskurs aus.«

»Sorry, Matt. Das ist meine Schuld.« Luke schien es ehrlich leidzutun.

»Ach, ist nur 'n Schulausflug.« Matt grinste. »Ob wir jetzt oder in einer halben Stunde oder gar nicht in Geschichte auftauchen... wen interessiert's? Wer geht mit mir 'nen Frappuccino trinken?« Er sah zu Luke. Zu Jeanie.

Sie glaubte sich verhöhnt zu haben. Forderte Matt sie gerade dazu auf, die Schule zu schwänzen? Sie hatte noch nie in ihrem Leben auch nur eine Minute unentschuldigt gefehlt. Nie! Andererseits... ein Frappuccino mit Matt und Luke? Wann würde sie je einen besseren Grund bekommen, um zu schwänzen? Und... überhaupt, Mitra hatte schließlich gesagt, sie solle mal was riskieren. Sie würde ihre Entscheidung sicher gutheißen. »Ich«, rief Jeanie aufgeregt.

»Geschichte? Bei der Witkowski?« Luke zog eine Grimasse. »Da fragst du noch?«

In dem Moment vernahm Jeanie ein Auto mit deutlich überhöhter Geschwindigkeit auf die Schule zurasen. Sie sah zur Einfahrt, schon preschte ein grauer SUV krachend über die Bodenschwellen und hielt mit quietschenden Reifen an dem Busparkplatz. Die Scheibe fuhr herunter und das Mädchen mit den blauen Haaren steckte den Kopf heraus.

»He!«, rief sie. »Luke! Matt! Mädchen mit dem Sonnenponcho! Habt ihr auch den Bus verpasst?« Sie grinste und winkte sie zu sich. »Expresszustellung nach Mountain View gefällig?«